Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition **50 Pf.**, durch die Post bezogen **65 Pf.**, mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition **90 Pf.**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 4. **Laasphe, Sonnabend den 28. Januar 1893.** **18. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Auf Ersuchen des Direktors der chirurgischen Klinik Herrn Geheimen Medizinal-Rath Professor Dr. Küster in Marburg wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die chirurgische Klinik zu Marburg Kranke unter folgenden Bedingungen aufnimmt:

I. Klasse	(Einzelzimmer)	täglich 6	Mk.
II. „	(2—3 Kranke in einem Zimmer)	„ 4	„
III. „		„ 1,50	„

Zahlende Kranke finden ohne Weiteres Aufnahme, ebenso Arme aus den Kreisen Marburg, Kirchhain, Frankenberg und Ziegenhain, welche mit einem Armenschein versehen sind. Bei allen übrigen Kranken, welche eine Erleichterung oder ein Freibett beanspruchen, bedarf es einer vorhergehenden Anfrage.

Berleburg, den 21. Januar 1893.

Der Königliche Landrath. v. Gersdorff.

Kaisers Geburtstag.

Geburtstage sind Freudentage in der Familie; je höher das Haupt steht, dem die Feier gilt, um so freudiger.

Heute feiert unser Kaiser den Tag, als Vater seines Hohen Hauses, aber auch als Vater seines Volkes, das wie Deutschlands Kaiserin und die frohe Kinderschaar um den Deutschen Kaiserthron zu den Seinen gehört und gehören will in hellen und dunklen Tagen.

Die Freude an Geburtstagen kommt in Gaben zum Ausdruck; und welches werden die Gaben eines treuen Volkes sein, das sich mit seinen Wünschen nicht in ein Buch in seines Kaisers Hause, sondern in des Kaisers Herz selbst einziehen will?

Treue um Treue wo deutsche Herzen schlagen, bei gemeinsamen Gedenken an das Wort, welches der erste deutsche Kaiser Wilhelm einst nach Siegen ohne Gleichen an sein geeintes Volk gerichtet hat:

„Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Wenn Stürme um das Geburtstagshaus wehen, können sie die Freude im Hause trüben? Nimmermehr, wenn des Hauses Insassen an den festen Grund des Hauses glauben, und sich um so fester zusammenschließen, je lauter der Sturm ist, welcher draußen weht.

So wird sich auch das deutsche Volk seine Freude nicht trüben lassen, und wird an dem heutigen Tag einen warmen Zuruf vernehmen, nicht nur an die bestehenden Gemeinschaften in Staat, Gemeinde und Familie, sondern an alle einzelnen Herzen, welche zur Erhaltung und Belebung dieser Gemeinschaften berufen sind.

Soll unser Kaiser als das Haupt seines Volkes allein stehen, wo es sich um Wahrung der Güter und Gaben des Friedens handelt? Sollen nur die verfassungsmäßigen Organe seine Helfer und seine Stützen sein? Das wären keine Geburtstagsgedanken, die alle Bewohner des deutschen Hauses bewegen. Nein jedes deutsche Herz kann und soll helfen bei solcher Friedensarbeit, und jedes deutsche Herz will helfen. Dieser Vorsatz sei seine Gabe an des deutschen Kaisers Geburtstag für alle kommenden Werktage!

Je größer die Noth und Sorgen sind, welche in unseren Tagen um dies deutsche Haus gehen, desto höher hinauf mag ein ganzes Volk nach Hülfe greifen, nach der Hülfe, die für alle wahrhaft deutsche Herzen sichere Verheißung hat.

Wie einst nach den Tagen der Freiheitskriege, als ein uralter Feind im Innern sein Haupt erhob, so mag sich unser Volk auch im neu geeinten Reich an seiner Freudentage einem an seines Kaisers Geburtstag, von dem frommen Sänger Max von Schenckendorf mahnen lassen:

„Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
Dann nach schweren langen Kämpfen
Kannst du ruhen deutsche Brust."

Das Militär-Wochenblatt und die Volksschullehrer.

Laasphe, 26. Januar 1893.

Das Militär-Wochenblatt veröffentlicht da kürzlich einen Aufsatz, den wir wie viele andere Leute, Anfangs als einen Witz aufzufassen geneigt waren, der aber ernsthaft genommen, ein sehr bedenkliches Kopfschütteln hervorruft. Das Blatt schlägt mit dürren Worten vor, man möge in Zukunft die Lehrerstellen mit abgedankten Unteroffizieren besetzen, damit der Zudrang zu diesem Stande lebhafter und einem Unteroffiziermangel vorgebeugt werde. Weiter führt die militärische Fachschrift aus, wie sich die Unteroffiziere zum „Erzieher" weit besser als unsere heutigen Lehrer eignen, weil sie eine Zeit der „praktischen Pädagogik" durchgemacht hätten, die mehr werth sei, als ein theoretischer Kursus. Sie behauptet, die Kirche, Arm in Arm mit dem Unteroffizier-Schulmeister könne ganz anders auf Zucht und Ordnung einwirken wie bisher und meint, die Kenntnisse eines Unteroffiziers würden für den Lehrerberuf genügen.

Die schmeichelhaften Randbemerkungen, die dem Gehege unserer Zähne bei Lesen dieser Leistung entflohen, können wir anstandshalber nicht dem Papier anvertrauen. Das Mil.-W.-Bl. ist nicht ein Blatt wie andere Blätter sind, es ist vielmehr eine Zeitung in „rothem Kragen", die man als öffentliches Mundstück der höchsten Militärverwaltung betrachten darf, und vor diesem rothen Kragen und dem dazu gehörigen Rock des Königs, den zu tragen wir selbst die Ehre hatten, empfinden wir zu sehr die schuldige Ehrerbietung, um den uniformirten Verfasser des fraglichen Aufsatzes mit dem gewohnten, sehr derben Redaktionsknüppel zu behandeln.

Aber wir werden die Idee des Militärwochenblattes nicht mit einem verlegenen Stillschweigen übergehen, wie vielleicht andere Blätter unserer Richtung, wir halten im Gegentheil eine kurze Besprechung derselben für dringend geboten im Interesse einer patriotischen, vernünftig-konservativen Anschauung.

Der Verfasser des Aufsatzes läßt nicht den geringsten Zweifel aufkommen an seiner absoluten Unkenntniß unserer Schulverhältnisse, er würde sonst wahrhaftig nicht meinen, die Kenntnisse eines Unteroffiziers genügten zum Lehrerberuf. Wenn ein Mann aus den untersten Volksschichten noch heute der Meinung ist, ein Lehrer brauche nicht mehr zu wissen als ein guter Elementarschüler und ein Unteroffizier, so ist das verzeihlich, wenn aber eine höhere Militärperson solche Meinung äußert, so darf man ihr mit Recht die größte Einseitigkeit der Bildung vorwerfen. Was man von einem Volksschullehrer verlangt, erhellt wohl am besten der Umstand, daß junge Leute im Besitze des Berechtigungsscheines zum einjährigen Dienste in der Seminar-Aufnahmeprüfung, und Gymnasial-Abiturienten schon in der Seminar-Abgangsprüfung durchgefallen sind, Leute also, denen der Weg nicht zum Unteroffizier, aber zum Offizier offen steht. Wenn der Herr Verfasser sich über die Höhe der an Lehrer gestellten Anforderungen klar werden will, so möge er einmal an einer sog. Wiederholungsprüfung theinehmen, bestehen wird er sie keinesfalls.

Vom Lehrer verlangt man mit vollem Recht neben der pädagogischen Ausbildung, die ihn befähigt, den Elementarschülern die für's Leben nöthigen Kenntnisse auf dem Wege eines gediegenen Unterrichtes, nicht durch Prügel, beizubringen, ein ziemlich großes Maaß allgemeiner Bildung, damit er nicht ein Abrichter aber Erzieher des Volkes werden kann, der nicht nur der Jugend, sondern auch den Alten als ein Muster, ein Hort nütz-

Die Dorfwaise.

Erzählung von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

So dachte man auch damals; aber die Offiziere erkannten auf den ersten Blick, daß bei dem Jungen, der sich da zum Soldaten meldete, das doch ein Frevel gewesen wäre, wenn man es von ihm gesagt hätte.

Ein Strolch war's nicht; dafür bürgte sein Attest, welches ihm der liebe Herr und Gott in den bildschönen und grundehrlichen Zügen seines Angesichts ausgestellt. An der schlanken, biegsamen und ebenmäßigen Jünglingsgestalt hätte selbst der so berühmte Bildhauer Canova nichts aussetzen können, und auch der griesgrämlichste Pflasterkasten hätte an seinem Leibe kein Gebrechen finden können. Bleich sah er drein, aber man hätte drauf schwören mögen, daß diese Wangen einst frisch und lustig geblüht, und daß sie bald wieder frisch wie ein Borsdorfer Apfel aussehen würden.

„Ein prächtiger Junge!" sagte ein Obrist. „Schade, wenn dem eine österreichische Kugel in die Flanke fährt!"

Französisch konnte der junge Mensch zwar nicht parlieren, aber tüchtig zu rechnen, zu lesen und zu schreiben verstand er deutsch. Der war zu brauchen, und französisch lernte er blitzschnell, denn das lernt (aus Wahlverwandtschaft) freilich eine Atzel, anderwärts Elster, leichter als deutsch, und so gelingt's ja einem so offenen Kopfe gewiß.

Darüber waren die Herren einig und zeigten dem Freiwilligen gar heitere Gesichter. Der Obrist arbeitete mit seiner spitzen französischen Zunge auch etwas im Deutschen, was freilich nicht allzu rund und wohlklingend herauskam.

„Aben woll déjà eine Reschimang (Regiment) kewählt, zu dienenn? Nicht wahr, Monsieur? — Autrement, Sie würden keben ein joli Ulan? Moi — ich bin ein Ulan Oberst, c'est ádire Colonel. Kann Sie reitenn?"

„O ja," sagte Heinrich, denn der war ja der Freiwillige. „Ich glaube, daß ich es mit jedem darin aufnehmen kann."

„Sehen Sie," rief der Obrist seinen Gefährten zu, „das ist ein geborner Ulane, und ich lege Beschlag auf den Jungen für mein Regiment. Mir fehlt's an Leuten zu Unteroffizieren, und mein Quartiermeister hat ins Gras gebissen. Da blüht mir ein schöner Ersatz auf!"

Die andern Offiziere mochten dem tapferen Reiterführer nicht gern etwas abschlagen, und so führte er denn Heinrich im Triumphe heim, ins Regiment nämlich, das eben auf dem Wege war, über dem Rheine die dummen Deutschen französische Sitte und Zucht zu lehren oder — sich etwas zu holen, was man auf gut deutsch „Schläge" nennt.

Als Heinrich eingekleidet war, rief der Obrist aus: „Das sind die Perle du Reschimang! Ma foi! Meiner Getreu!" — Er mußte reiten, und das Entzücken des Obristen wuchs. Noch einige Tage der Rast in der Stadt und Festung reichten hin, den äußerst gelehrigen jungen Mann zu einem Ulanen zu machen, wie er sein sollte. Das übrige that sich auf dem Marsche kinderleicht. Der Obrist empfahl ihm, die größte Sorgfalt auf das Erlernen der französischen Sprache zu verwenden, was Heinrich auch gewissenhaft that, und ehe sie noch in ihre Schlachtlinie einrückten, war Heinrich Quartiermeister; denn er radebrechte französisch; was aber in dieser Stellung als Deutscher unschätzbar und was höher als alles anzuschlagen war, der Obrist hatte ihn zum Liebling erkoren, und wäre er Offizier gewesen, er wäre auf der Stelle sein Adjutant geworden.

Zur Ruhe und zum Atem ließ ihn aber auch der Obrist nie kommen. Er mußte fortwährend um ihn und bei ihm sein und diente ihm als getreuer Dolmetscher.

Heinrich hatte seinen treuen Freunden von M.... aus schreiben wollen, allein es schien ihm besser, erst den Abzug ins Feld abzuwarten, und so schrieb er denn am Tage vor dem Abmarsche; allein er gab den Brief der Tochter der Hauswirtin, bei der er in M.... einquartiert gewesen, einem leichtfertigen Mädchen, das ohnehin dem schönen Ulanen tiefer in die großen, ehrlichen, blauen Augen gesehen hatte, als nötig gewesen wäre. Als er ihr den Brief gab, dachte sie: „Darin liegt gewiß ein anderer an sein Liebchen, oder er ist gar an den Vater der Braut gerichtet." Sie drehte und wendete ihn, lugte nebenhinein, und mit jedem Augenblicke wuchs die Macht der Versuchung und der bösen Lust, — und als sie ihre Thränen über den Abschied des freilich etwas sehr kalten, schönen Ulanen getrocknet hatte, erbrach sie den Brief, warf ihn dann ärgerlich ins Feuer und sagte: „Das war auch der Mühe nicht wert!" Heinrich glaubte, auf eine Antwort rechnen zu können; aber wo sollte sie ihn treffen, wenn sie auch kam? Das Regiment war alle Tage wo anders. Er schrieb mehrmals wieder, aber kein Brief erreichte den ehrlichen Förster, und als sich vollends die kriegerischen Ereignisse drängten, Scharmützel auf Scharmützel, Schlacht auf Schlacht folgte, da blieb bei seinen Geschäften nichts anderes übrig, als das Schreiben zu unterlassen. Eins nur quälte ihn, die Schuld an den Förster, der ihm sein Erspartes in seltener Freundestreue gegeben; aber viel konnte er noch nicht aufbringen.

Endlich erbeutete er nach Kriegsgebrauch den Man-

licher und gediegener Kenntnisse erscheint. Man wünscht z. B. mit vollstem Rechte im Interesse der Landbevölkerung eine bessere Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse, eine weitere Aufklärung über Dinge volkswirthschaftlicher Natur u. s. w. Wer ist denn wohl der Mann, der auf dem Lande in dieser Hinsicht mit gutem Beispiele vorangehen kann, der den Alten rathet, ihnen hilft? Wie denkt man sich denn die Möglichkeit eines rationellen Ackerbaus ohne gute Volksschulbildung? Eine möglichst gediegene Lehrerausbildung ist nöthig, nur gebildete Lehrer können eine geistige Hebung ihrer Gemeinden bewirken, zu einer wirklichen Herzensfrömmigkeit den Grund legen, auf dem die Geistlichkeit mit Lust weiter baut, das gefährliche Gift der Neuzeit, der Sozialdemokratie verbannen helfen. Ein gebildeter Lehrer ist das was er sein muß, der natürliche Gehilfe aber nicht der Knecht der Geistlichkeit.

Man sollte wahrhaftig sich scheuen, einen so überaus wichtigen und dem Staate nützlichen Stand derart zu verletzen, daß man zwischen ihm und den Gebietern des Kasernenhofes, den Polizisten und Schutzleuten eine Paralelle zieht. Wenn man in privaten Unterhaltungen Militärpersonen und solche die es waren, sich derart verächtlich über den Lehrerstand äußern hört, so kann man über ihre Unkenntniß lächeln, hier aber heißt es energisch Front gemacht. Kein Wunder, daß der Lehrerstand, der zum wichtigsten Pfleger des Patriotismus und einer christlichen Weltanschauung berufen ist, sich so sehr ablehnend gegen die conservative Partei verhält, bei solchen brutalen, unverdienten Nasenstübern. Das Militär-W.-Bl. thäte besser, zu schweigen über Dinge, die es nicht versteht; sein Artikel über die Lehrer wird genau so viel Unwillen hervorrufen wie der über die Landwehr.

Der Unteroffizier als Erzieher unserer Knaben und Mädchen — dieser glorreiche Gedanke war dem Ende des 19. Jahrhunderts vorbehalten!

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Der Reichstag befaßte sich im ersten Theile der Montagssitzung mit der Einzelberathung der Vorlage über die Einführung einer einheitlichen Zeitbestimmung in Deutschland, wonach künftig die mittlere Sonnenzeit des fünfzehnten Längengrades östlich von Greenwich die gesetzliche Zeit für das deutsche Reich sein soll. An der Debatte betheiligten sich die Centrumsredner Brandenburg und v. Heeremann, der freiconservative Abgeordnete v. Stumm, der Sozialdemokrat Stadthagen und Staatssecretär Dr. v. Bötticher. Die beiden Herren vom Centrum machten allerhand Bedenken geltend; Abg. Brandenburg betonte, daß die Ordnung der Zeit der Reichsgesetzgebung eigentlich nicht zustände und daß anderseits der vorliegende Entwurf eine gewisse Ueberhebung der Gesetzgebung über die Ordnung in der Natur darstelle. Sein Fractionsgenosse v. Heeremann meinte, aus der Durchführung des Gesetzes würden sich in der Praxis große Schwierigkeiten ergeben, und auch Abg. v. Stumm befürchtete dies. Der Staatssecretär Dr. v. Bötticher unternahm es hierauf, die von den Vorrednern geäußerten Befürchtungen zu zerstreuen, während Abg. Stadthagen der Anschauung Ausdruck verlieh, daß das deutsche Einheitszeit-Gesetz den Bestrebungen zur Verwirklichung der Welteinheitszeit nicht günstig sein werde. Der einzige Parapraph der Vorlage wurde alsdann mit großer Mehrheit angenommen. Hieran schloß sich die Berathung der zu dem Entwurfe von der Commission beantragten Resolution, die verbündeten Regierungen um baldigste Einbringung eines Gesetzes zu ersuchen, das zur Beseitigung der Uebelstände geeignet erscheint, welche sich aus den mit Einführung der Einheitszeit im Westen und Osten des Reiches entstehenden Verschiebungen gegenüber den Zeitbestimmungen der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 ergeben würden; die Resolution wurde indessen nach längerer Discussion abgelehnt. Es folgte dann die erstmalige Erörterung der Novelle zum Wuchergesetz. Abg. Dr. Giese (cons.) sprach sich Namens seiner Partei im Allgemeinen zustimmend zur Regierungsvorlage aus, auch der Centrumsredner v. Buol erklärte sich mit der Tendenz der Vorlage einverstanden, während sich der freisinnige Abgeordnete Dr. Horwitz ziemlich kritisch gegenüber dem Entwurfe verhielt. Regierungsseitig vertheidigte Staatssecretär Hanauer die Vorlage und deren Einbringung in allgemeinen Zügen. Am Dienstag wurde die Discussion hierüber fortgesetzt.

— Dem Reichstage ist die Novelle zum Reichspostdampfergesetz jetzt zugegangen.

— Die vierte Sitzung der Militärcommission des Reichstages, welche am Montag Abend stattfinden sollte, wurde aus noch unbekannten Gründen bis Dienstag vertagt, welche Vertagung dem bisherigen schleppenden Gange der Verhandlungen genannter Commission allerdings nur entspricht. Die umlaufenden Gerüchte über die wachsenden Schwierigkeiten einer Verständigung in der Militärfrage wären nachher wohl nicht als so unzutreffend zu betrachten. U. A. heißt es, Reichskanzler Graf Caprivi sei persönlich zu einem Entgegenkommen gegenüber der Volksvertretung bereit gewesen, er habe jedoch von maßgebenster Seite den gemessenen Befehl erhalten, sich nichts abhandeln zu lassen. Wenn dem wirklich so ist, dann wäre ein weiteres Tagen der Militärcommission freilich überflüssig!

— Als ein Sturm im Glase Wasser stellt sich der am Montag nach wochenlanger Dauer zum Austrage gelangte Welfenprozeß in Hanover dar. Denn von den 65 Angeklagten wurden 49 freigesprochen' die übrigen 16 aber erhielten wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes Geldstrafen von 15 bis 30 Mark zudictirt. Das war in der That viel Lärm um nichts!

— Den Stand der Choleraepidemie in Nietleben bezeichnet eine amtliche Meldung vom 23. Januar dahin, daß bis zum Morgen des genanten Tages in der Irrenanstalt zu Nietleben insgesammt 84 Erkrankungen und 30 Todesfälle an Cholera vorgekommen sind. Genaues über die Entstehung der Seuche ist auch jetzt noch nicht bekannt. Geh. Rath Prof Koch soll seiner Ueberzeugung Ausdruck verliehen haben, daß die Epidemie ihren Höhepunkt nunmehr überschritten habe. Hoffentlich behält der Herr Professor Recht!

— Die Ankunft des Bulgarenfürsten in München hat zu neuen Gerüchten über die Heiratsprojecte Anlaß gegeben, mit denen sich Fürst Ferdinand tragen soll. Es heißt nämlich, er wolle sich in München mit Prinzessin Maria Immaculata, ältesten Tochter des bourbonischen Prinzen Alphons von Caserta, verloben.

Italien. In Italien dauert die Erregung über die aufgedeckten Bankscandale fort. Es bleibt daher noch abzuwarten, ob diese Vorkommnisse nicht doch noch auf die Stellung des Cabinets Giolitti zurückwirken werden, so sehr auch das sofortige Eingreifen des italienischen Cabinetschefs im Lande Anerkennung findet.

Serbien. Die thätsächlich stattgefundene Aussöhnung zwischen Milan und Natalie wird zunächst die vorübergehende Rückkehr des serbischen Ex-Herrscherpaares nach Serbien zur Folge haben. Wie eine Belgrader halbamtliche Meldung besagt, werden die Eltern des Königs Alexander im Frühjahr gemeinsam in der Hauptstadt Serbiens eintreffen. Auf die weitere Entwickelung der serbischen Dinge darf man alsdann einigermaßen gespannt sein.

Egypten. Die Situation am Niel scheint für die Engländer infolge ihres „Kraches" mit dem Khedive Abbas Pascha doch einigermaßen ungemütlich geworden zu sein. In den unteren Bevölkerungsklassen von Kairo soll eine bedenkliche Gährung gegen die Engländer herrschen, so daß die englische Regierung bereits beschlossen hat, die englischen Accupationstruppen in Egypten zu verstärken. Eine Pariser Meldung will sogar wissen, der Sultan habe den Khedive zu seinem Auftreten gegen England telegraphisch beglückwünscht und ihm ein Ehrengeschenk von sechs Pferden verheißen. Indessen muß die Richtigkeit dieser Meldung bezweifelt werden, da letztere eine kaum glaubliche scharfe Kundgebung des Sultans gegen England in sich schließen würde.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Zahlreich sind die Uebel, die an den Wurzeln des Kleinbauernstandes fressen, und in der endlichen Erkenntniß dieser traurigen Thatsache bemühen sich jetzt Staat und private Volksfreunde um die Erhaltung dieses wichtigsten aller Stände. Ist doch der Kleinbauer mit Recht der treueste Wächter, der zäheste Vertheidiger der öffentlichen Ordnung und des Eigenthums, bildet doch sein Stand die festeste Grundlage für den ganzen Bau des Staates. Wer sich bemüht, in seinem Kreise den Kleinbauern ihre Scholle lieb und werth zu machen, ihnen selbstlos hilft, sie unterrichtet, der erwirbt sich um Vaterland und Gesellschaft unvergängliche und größere Verdienste als irgend eine ordengeschmückte Berühmtheit auf dem Katheder einer Universität.

Man hat große Fehler begangen in der Behandlung kleinbäuerlicher Existenzen, statt sie zu schonen hat man sie überlastet. Die Gesetzgebung trug nicht früh genug den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung bei der Besteuerung der Landleute, und erst in unseren Tagen gelingt es einem genialen Finanzminister, die Steuerlasten so zu vertheilen, daß der Bauernstand zufrieden sein kann. Die neuzeitliche Gesetzgebung hat, indem sie vollständige Freiheit einem Jeden schuf, dem platten Lande mehr Schaden als Nutzen erwiesen. Das freie Spiel der wirthschaftlichen Kräfte hat dazu geführt, daß sich Geld, reger Verkehr, Industrie in den Städten zusammenzogen, daß diese die wirthschaftlichen Brennpunkte wurden; die kleinen Leute und mit ihnen die Kleinbauern sind in dem freien Spiel, oder besser gesagt, Kampf der wirthschaftlichen Kräfte unterlegen, Land und Landwirthschaft stehen als Aschenbrödel den durch Industrie aufblühenden Städten gegenüber da.

Um das Zuströmen zur Stadt, den damit verbundenen Mangel an ländlichen Arbeitern, die Entwerthung von Grund und Boden zu verhüten, die Industrie zu stärkerer Ansiedlung auf dem Lande zu zwingen, müßte unbedingt die heutige Freizügigkeit beschränkt werden. Es geschähe das wohl am besten durch ein Gesetz, das von jedem seine ländliche Wohnung Verlassenden den Nachweis einer den Regeln der Gesundheit entsprechenden städtischen Wohnung verlangt Eine auf diese Weise herbeigeführte dichtere Besiedlung des Landes würde das Anwachsen eines in jeder Beziehung haltlosen städtischen Proletariats verhindern, der Bodenbau würde von selbst ein intensiverer, die Industrie böte bessere Arbeitsgelegenheit. Dafür, daß der Industrie durch Erschwerung der Transportwege keine schädigenden Hindernisse erwachsen, die Landbewohner alle Errungenschaften und Vortheile der Neuzeit benutzen können, muß der Ausbau des Eisenbahnnetzes sorgen.

Um dem ewigen Mangel an Arbeitskräften schon in etwa abzuhelfen, könnte man wohl die Landkinder statt mit 14 schon mit 13 Jahren aus der Schule entlassen, den Unterricht in diesem letzten Jahre auf die Konfirmandenstunden und einen Sonntags- und Wintercursus beschränken. Kinder in diesem Alter sind dem Bauer eine große Hilfe, die er oft schmerzlich entbehrt. Die Schulbildung wollen wir jedoch dadurch absolut nicht beschränkt wissen, sie ist dem Landmann dringend nöthig, soll er sich aus altem Schlendrian zur Selbstständigkeit aufraffen, soll er die Belehrung und Bildung in und nach der Schule erhalten, die ihn zu einem vernünftigen Bodenbau, zu einer tüchtigen Wirthschaft überhaupt befähigen. Tüchtigen Unterricht, der jedoch die Bedürfnisse des Bauernstandes im Auge zu halten weiß, soll das Landkind erhalten. Um diesen und zumal bei einer verkürzten Schulzeit zu ertheilen, dazu gehören tüchtige Lehrer, die aber nicht nur Schulmeister, sondern auch landwirthschaftliche Meister sind. Dem Lande müssen die besten Lehrkräfte zugeführt und durch ordentliche Bezahlung erhalten werden. Ein Lehrer, der nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten zu belehren und zu behandeln weiß, ist ein wahrer Schatz für ein Dorf. Er ist die berufenste Person, um auf dem landwirthschaftlichen Gebiete anfeuernd voran zu gehen, wucherischem Zwischenhandel und vielen anderen Schäden zu steuern.

Die Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine ist ja eine sehr rege, mit dem lobenswerthesten Eifer wissen die Behörden sie zu beleben, aber die Antheilnahme der Bauern läßt hier und da noch sehr zu wünschen übrig, ebenso wie die Nutzbarmachung der erhaltenen Belehrung. Daß wir die Gründung von ländlichen Creditkassen und -Vereinen für dringend nöthig erachten, ist selbstverständlich, nur sie können jüdischem Wucher dauernd den Boden abgraben.

Während die vorher aufgeführten Mängel nur durch eine veränderte Gesetzgebung können abgestellt werden, auf die jedoch der Bauernstand durch Wahl entsprechender Abgeordneter einwirken kann und muß, sind die letzteren nur durch des Bauern eigene Thätigkeit, durch Antheilnahme an der geistigen Belebung und Aufklärung seines Standes zu erzielen. Der Bauer muß seinen Horizont erweitern, muß seine altvererbte Engherzigkeit und Verschlossenheit ablegen, muß, um uns eines drastischen Ausdruckes zu bedienen, lernen über seinen Düngerhaufen hinüber zu schauen.

Die Hebung des Kleinbauernstandes ist wahrhaftig des Schweißes aller Edlen werth und wir gestatten uns hiermit, alle Freunde der Landwirthschaft in unserer Gegend, die ein Stündchen vor dem Tintenfasse der guten Sache zu opfern gewillt sind, zu einem zwanglosen

---

telsack eines gefallenen hohen Offiziers und darin viel Geld und Geldeswert. Der Obrist, der sich dessen freute, besorgte die ansehnliche Summe, die Heinrich dem Förster sendete. Sie kam indessen so wenig an als der sie begleitende lange Brief. Heinrich konnte daran nicht denken, daß auch auf diesem Wege Brief und Geld könne abhanden kommen, und war in seinem Gotte vergnügt, daß er endlich seiner Pflicht nachgekommen und sein Gewissen entlastet habe. Das Geld aber blieb an einer Franzosenhand hängen, und der Brief wurde verbrannt. Das war so ein Umstand, der häufig genug vorkam. Wer wollte, wer konnte es untersuchen? —

Wohl nagte die völlige Ungewißheit über die Geschicke seiner Teuersten auf Erden an seiner Seele, und seine Gedanken waren in den wenigen dienstfreien Stunden im Forsthause — und — in dem des Schöffen zu L.. Hier schwebte vor seiner Seele das liebliche Bild des Mädchens, das sein Herz lieb hatte; aber wenn ihm der Gedanke kam, daß sein Name als Dieb gebrandmarkt sei, daß Schmach und Schande auf ihm ruhe, dann brach ihm schier das Herz, und er wünschte, daß eine Kugel das Herz treffe, das so jung schon so schwer zu tragen hatte. Als nun gar keine Kunde kam, da schien es ihm, daß auch die, deren Treue er erprobt, sich von ihm abgewendet hätten, und der tiefste Trübsinn, der ausgeprägteste Lebensüberdruß wurde Herr in seiner Seele. Das merkte ihm der Obrist, der eine heitere Franzosennatur war, die es mit allem über die leichte Achsel nimmt, bald an und dachte: „Er muß Offizier werden, dann vergeht's;" aber er kannte das deutsche Gemüt nicht und wußte nicht, wie schwer die Bürde war, die grade dieses treue Gemüt trug.

Zum Offizierwerden wurde bald Rat; denn die österreichischen Scharfschützen, meist gut zielende und sicher treffende Tiroler, bliesen die Offiziere weg, als ob's Schildhähne wären, die sie in ihren Bergen wegblasen. So gab's Offiziersmangel, und ehe es sich Heinrich versah, war er Lieutenant. Als es ihm der Obrist mit großer Freude ankündigte, blieb Heinrich ziemlich ernst; denn es fehlte am Geld für die standesmäßige Einrichtung und Bekleidung. Das erkannte der Obrist, der keine Familie hatte, und beschaffte das alles aus seinen eigenen Mitteln, weil er ihn wie einen Sohn liebte.

So wohlthuend ihm die sich überall offenbarende Liebe des Obristen auch war, und so sehr sie Heinrich hob, so konnte sie doch das tiefste Weh seiner Seele nicht heilen, das eher wuchs als abnahm, wie sich auch der ihn liebende Obrist bemühte, ihm eine Freude nach der andern zu bereiten.

Heinrich war ein tapferer Soldat. Dies Zeugnis gab ihm alle Welt, vor deren Augen er seine Pflicht erfüllte. Dies sollte sich aber in der Schlacht von Aspern noch offenkundiger erweisen.

Die Tiroler Scharfschützen auf der einen und eine österreichische Batterie auf der andern Seite bliesen die Offiziere der Schwadron, bei welcher Heinrich stand, heillos weg, und die Kanonenkugeln wüteten schauerlich, und dennoch kam kein Befehl, zu handeln. Schon war Heinrich der älteste Offizier der Schwadron geworden, und zwar im Zeitraume einer einzigen Stunde. Da übermannte seine Seele der Zorn über solches unverantwortliches Bloßstellen. Er schaute sich um nach allen Seiten. Die Schlacht wogte her und hin, unentschieden, aber blutig und schrecklich.

Jetzt begann die Batterie mit Kartätschen drein zu fahren und Lücken zu reißen, welche die Vernichtung der schönen Reiterabteilung in Aussicht stellte. Heinrich geriet außer sich. „Sollen wir uns hier totschießen lassen wie tolle Hunde?" rief er, indem er vor die Fronte ritt. „Folgt mir, Kameraden, wir wollen das Gebüsch von den Scharfschützen säubern, es ist niedrig, und unsere guten Pferde setzen drüber, und dann in der Flanke die Batterie angreifen und sie nehmen!"

Ein lauter Jubel antwortete, und seinem Kommando folgend, verließ die Schwadron ihre Stellung und jagte, die Pistolen in der Hand, die Klingen zwischen den Zähnen, in das Gebüsch, wo ihnen die Lanzen wenig helfen konnten.

Dessen hatten sich diese nicht versehen, und nachdem die Ulanen manchen niedergeschossen und niedergehauen, floh der Rest, wacker verfolgt und nun mit den Lanzen niedergestochen.

„Kehrt!" rief jetzt Heinrich, dessen scharfem Blicke es nicht entgangen war, daß durch diesen plötzlichen Entschluß und seine ebenso rasche Ausführung dem Befehlshaber der Batterie ein Bedenken wegen des möglichen Angriffs von der Seite oder im Rücken gekommen war, und mit verhängten Zügeln jagte die Schwadron den niedern Hügel hinan, und es begann ein mörderischer Kampf zwischen den Ulanen und der Bedeckung der Batterie. Dem Zorne und Ungestüm der bloßgestellt gewesenen Ulanen leisteten sie indessen hartnäckigen Widerstand.

Napoleons Scharfblick war die Bloßstellung der Ulanen nicht entgangen. Er hielt auf einer fernen Anhöhe seine Umschau über den bedenklich werdenden Gang der Schlacht. Seine Adjutanten und Ordonnanzen flogen nach allen Seiten hin, die Befehle zu überbringen, und eine solche war grade eben entsendet worden, die Schwadron wegzurufen von ihrer Stelle, als Heinrich den kühnen Entschluß faßte und so rasch und kräftig ausführte.

Des Kaisers Fernglas ruhte grade in diesem Augenblicke auf dieser Stelle, und in seiner Seele regte sich der Zorn, daß die Schwadron sich niederschießen lasse, ohne zu handeln. Er sah einen Offizier vor die Fronte sprengen und im Augenblick die Schwenkung der schönen Reiter, die gewiß um ein Dritteil zusammengeschossen sein mußten. „Bravo!" rief er halblaut, als er das sah. —

Sein Auge folgte ihren Bewegungen. Er sah die Scharfschützen aus dem Gebüsche auftauchen und fliehen; er beobachtete die wackere Arbeit der Ulanen und dachte: „Jetzt die Batterie!"

(Fortsetzung folgt.)

Meinungsaustausch über das angeregte Thema im „Wittgensteiner Wochenblatt“ einzuladen.

Kurze Mittheilungen.

— Arnsberg, 22. Jan. Im Bezirk der kaiserlichen Ober-Postdirektion hierselbst sind folgende Personalveränderungen eingetreten. Versetzt sind: der Ober-Postassistent Langenbach von Bochum nach Olpe, der Postassistent Bülow von Olpe nach Bergedorf.

— Hagen, 21. Jan. (Merkwürdige Naturerscheinung.) Heute Mittag 7 Minuten nach 12 Uhr blitzte es deutlich bei heftigem Schneewetter, und einer vollen Verdunkelung des Himmels.

— Siegburg, 18. Jan. (Zum Brande.) Wie sich nachträglich herausgestellt, hat der Brand des hiesigen Hospitals leider doch ein Menschenleben gefordert. Bei den Aufräumungsarbeiten fand die Feuerwehr die verkohlte Leiche eines geistesschwachen Mädchens, welches man gleich nach dem Brande vermißte, aber nachher doch gerettet glaubte. Ein Feuerwehrmann hatte das Mädchen aus den oberen Räumen heruntergeholt; die Unglückliche war aber wieder dorthin zurückgekehrt und fand so ihren Tod.

— Siegburg, 25. Jan. (Hohes Alter.) Die Frau Wittwe Hirsch Stern hieselbst ist heute in dem hohen Alter von 102 Jahren gestorben.

— Ems, 21. Jan. (Kaisers Geburtstag.) Die hiesigen Behörden und Vereine haben beschlossen, statt der üblichen größern Festlichkeiten an Kaisers Geburtstag in diesem Jahre nur einen Kommers zu veranstalten und für die ersparten Summen am 27. Januar Brennmaterial und Lebensmittel an Bedürftige zu vertheilen.

— Düsseldorf, 22. Jan. Wiederum sind zwei Männer, welche den Rhein in der Nähe des neuen Hafens überschreiten wollten, der trügerischen Eisdecke zwischen den großen Eisschollen zum Opfer gefallen und versunken.

— Detmold, 10. Januar. Der Brand in dem hiesigen Residenzschlosse ist am Abend gelöscht worden. Vier Zimmer sind ausgebrannt.

— Vor Schreck gestorben. Am Samstag ist, nach dem „M. Anz.“ die Frau des Metzgermeisters Nauth in Schornheim vor Schreck gestorben. Sie sah, wie ihr Kind mit einem Schlachtmesser von der Bank auf die Erde stürzte. Die Frau erlitt bei diesem Anblick einen Herzschlag, dem sie erlag.

— Halle a. d. S., 23. Jan. (Cholera.) Der Kreisphysikus meldet, daß in der Irrenanstalt zu Nietleben vom 22. ds. Mitternacht bis heute Mitternacht 12 Erkrankungen und 4 Todesfälle in Folge von Cholera vorgekommen sind. Im ganzen sind bis jetzt 84 Personen an Cholera erkrankt und 30 gestorben.

— Halle a. S., 26. Januar. Von gestern Mitternacht bis heute Mitternacht sind der „Hallischen Zeitung“ zufolge in der Irrenanstalt zu Nietleben 4 Erkrankungen und 5 Todesfälle vorgekommen. In Summa bis heute Mitternacht 109 Erkrankungen und 38 Todesfälle.

— Hildesheim, 18. Jan. (Zusammenstoß.) Im Bahnhofe zu Northeim ist der Göttinger Schnellzug heute früh auf einen Güterzug gefahren; ein Bahnbeamter blieb todt, zwei Fahrgäste wurden verletzt.

— Hamburg, 24. Jan. (Verschollen.) Das hiesige Seeamt erklärt die Barke Columbus für verschollen. 13 Mann der Besatzung sind höchst wahrscheinlich umgekommen.

— Hamburg, 18. Jan. (Amtliche Cholerameldung.) Vom 17. bis 18. Januar Mittags 3 Choleraerkrankungen. — Heute sind bei weiteren 3 erkrankten Negern aus der Besatzung des Dampfers Gretchen Bohlen Cholerabazillen nachgewiesen worden.

— Hamburg, 26. Januar. In Altona sind heute vier Cholerafälle, davon zwei mit tödtlichem Ausgange, vorgekommen.

— Kiel, 24. Jan. Zwei angetrunkene Marinenmatrosen von der Otter geriethen gestern Abend in Streit mit Nachtwächtern, wobei der Wächter Kähler durch einen Messerstich getödtet, ein zweiter durch einen Stich in den Kopf lebensgefährlich verwundet wurde. Zwei Unteroffiziere des Minenlegers Rhein verhafteten die Matrosen.

— Namslau, 23. Jan. In Folge der Entzündung eines Bettes sind in dem benachbarten Dorfe Sgorselitz vier Kinder umgekommen, während die Eltern abwesend waren.

— Kulmsee, 17. Jan. Hier erstickten 5 Kinder einer Arbeiterfamilie durch Kohlendunst. Die Mutter hatte vorzeitig die Ofenklappe geschlossen.

— Prag, 24. Jan. (Schlagende Wetter) Authentischen Meldungen zufolge sind bei der Explosion schlagender Wetter im Schacht „Fortschritt“ bei Dux bisher 10 Todte und 15 Verwundete festgestellt worden. Angeblich befinden sich noch mehrere hundert Bergleute im Schachte.

— Tanzstrapazen. Ein tanzkundiger Mathematiker hat berechnet daß eine Dame in einer einzigen Ballnacht, wenn sie die programmäßigen Tänze alle mitgemacht, einen Weg von 30 Kilometern zurückgelegt, und dies auf den Fußspitzen hüpfend, die Brust von einem küraßartigen Schnürleib eingeengt. Was würde dieselbe Dame sagen, wenn man ihr zumuthen würde, an einem Tage auf dem besten Wege im bequemsten Anzuge 30 Kilometer zu gehen?! Sie würde hochgradig entrüstet sein und entgegnen: „Mein Herr, bedenken Sie das Ende!“

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 27. Januar. Deutschlands vielgeliebter Herrscher Wilhelm II. tritt am heutigen 27. Januar in sein 34. Lebensjahr. Wo immer Deutsche wohnen und insonderheit in allen Gauen unseres geeinten Vaterlandes wehen drum an diesem Tage stolze Banner von Haus zu Haus, ertönt der laute Ruf: Dem Kaiser Heil! Die innigsten Wünsche für den Kaiser und sein Haus sendet ein treues Volk zu Gott, bittend, daß er den theuren Monarchen, dessen Hand zielbewußt und sicher des deutschen Reiches Steuer führt, krönen möge mit Segen und mit Glück, daß er mit unserem Friedenskaiser und unserem theuren Vaterlande sein möge alle Zeit. Treue um Treue! Das ists, was den hohen Festestag verklärt, denn gleich seinen ruhmreichen Vorfahren hat auch Kaiser Wihelm II. gelobt, treu zu seinem Volke zu stehen, demselben ein gerechter und milder Herrscher zu sein! So steht auch das Volk in Treue zu ihm und so ist Kaisers Geburtstag ein hoher Freudentag für alle deutschen Patrioten. Mögen unseres geliebten Kaisers Friedenswerke auch ferner mit Gottes Hülfe unserm Volk und unserm Vaterlande zum Heil und Segen gereichen, möge es uns vergönnt sein, so wie heute noch gar viele Jahre Kaisers Geburtstag in ungetrübter Freude und in friedevoller Zeit begehen zu können! Das walte Gott!

□ **Laasphe**, 20. Januar 1893. 1. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung. Anwesend sämmtliche Stadtverordnete; vom Magistrat fehlte Herr Fr. Fischer. Nach Verlesung des Protokolls der vorigen Sitzung wurde in die Tagesordnung eingetreten. 1. Die am 14. November d. J. wiedergewählten Stadtverordneten, Herren Bosch, Strack und Hartnack wurden durch den Bürgermeister eingeführt. 2. Bei der darauf erfolgten Wahl des Vorstandes wurden gewählt die Herren Schuppert zum Vorsteher, Melsheimer zum Stellvertreter desselben, Hartnack zum Schriftführer, Bosch zum Stellvertreter desselben. 3. Bei der darauf vorgenommenen Schlußrevision der Stadt-, Armen- und Zuchtstier-Kassen-Rechnungen pro 1891 92 wurden die vom Magistrat und der Revisions-Commission gezogenen Bemerkungen genehmigt und dem Rendanten Entlastung ertheilt. 4. Die Versammlung trat einstimmig dem Antrage des Magistrats bei, dem Herrn Wilhelm Mengel in Barmen für die von ihm der Stadt Laasphe gemachte Schenkung seines Grundstückes Flur XI Nr. 1018,494 zum Zwecke der Herstellung eines Verbindungsweges zwischen der Hinterstraße und dem Gäßchen den Dank der städtischen Körperschaften auszusprechen. 5. Dem von der gemischten Commission zur Vorberathung des Projektes einer Turnhalle aufgestellten generellen Entwurfe stimmte die Versammlung zu und genehmigte zu diesem Zwecke die Einstellung von 8000 M., welche im Wege der Anleihe aufzubringen sind, in den nächstjährigen Etat. Als Platz für den Turnhallenbau ist ein städtisches Grundstück am Schießrain bestimmt worden. 6. Der am 30. v. M. erfolgten Verpachtung der städtischen Grundstücke ertheilte die Versammlung ihre Genehmigung. 7. Von der am 31. v. M. erfolgten Revision der städtischen Kassen nahm die Versammlung Kenntniß. 8. Dem Antrage des Magistrats auf Vertilgung des Ungeziefers im Rathhause ertheilte die Versammlung ihre Zustimmung.

** **Laasphe**, den 21. Januar 1893. Wohl von jedem Einwohner unserer Stadt ist das durch den Winterfahrplan herbeigeführte Ausfallen des täglichen Verkehrs des letzten Zuges von Erndtebrück hierher und des Frühzuges von hier nach Erndtebrück schmerzlich empfunden worden; leider sollte auch der Sommerfahrplan uns nicht die Wiedereinführung derselben bringen. Wie wir nun aber mit Freuden hören und unseren Mitbürgern uns mitzutheilen beeilen, ist es den persönlichen Bemühungen unseres Herrn Bürgermeisters bei der Königlichen Eisenbahn-Direktion Elberfeld gelungen, daß letztere sich nunmehr in einem Schreiben an denselben bereit erklärt hat, diese Züge in den Sommerfahrplan wieder aufzunehmen. Die übrigen von dem Herrn Bürgermeister dort zur Sprache gebrachten Wünsche in Bezug auf Verkehrsverbesserungen konnten für dieses Jahr leider keine Berücksichtigung mehr finden. Hoffen wir, daß es auch hier heißt: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“

** **Laasphe**, den 23. Januar 1893. In nächster Zeit werden unseren Mitbürgern Aufforderungen zum Beitritt zum Zweigverein vom Rothen Kreuz im hiesigen Kreise, dessen Vorsitzender Herr Landrath v. Gersdorff ist, zugehen. Wer ja Gelegenheit hatte, die segensreiche Thätigkeit der von der Hochseligen Kaiserin Augusta ins Leben gerufenen und jetzt unter dem Protektorate Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin stehenden Vereine vom Rothen Kreuz im Krieg und Frieden zu beobachten, wird gewiß gern die Ziele dieses wohlthätigen Vereines durch Entnahme einer Mitglieds-Karte fördern helfen, zumal der Preis derselben nur 1 M. beträgt.

** **Berleburg**, 27. Januar. Der Provinzial-Landtags-Abgeordnete für den Kreis Wittgenstein, Herr Landrath v. Gersdorff wird sich morgen als solcher nach Münster begeben. Daselbst findet die Eröffnung des Landtages der Provinz Westfalen im Ständehause am 29. d. Mts. nach vorhergehendem Gottesdienste, welcher in der evang. Kirche gegen 10 Uhr Vormittags und im Dom gegen 12 Uhr Mittags beginnt, statt.

** **Leimstruth**, 25. Januar. Heute fand hierselbst die Ausschußsitzung des Landwirthschaftlichen Vereins für den Kreis Wittgenstein im Lokale der Wittwe Breuer statt. Als Tag des Stünzelfestes wurde Donnerstag der 15. Juni festgesetzt.

Simmersbach (Kr. Biedenkopf.) Am Montag den 23. d. Mts. brannte Haus und Scheune des Zimmermeisters Geib hierselbst vollständig nieder. Es konnte nur wenig gerettet werden, nur mit Mühe wurde das Vieh aus den Ställen befördert. Versichert war alles, jedoch leider nicht hoch.

Verschiedenes.

Bochum, 22. Jan. Die heutige Bergarbeiter-Versammlung für alle Bezirke des rheinisch-westfälischen Kohlenreviers war von etwa 300 Personen besucht. Man erörterte den Ausstand und seine Folgen. Sämmtliche Redner erkannten an, daß die Arbeiter unterlegen sind, behaupteten aber, der Kampf werde fortdauern. Wenn die Organisation allgemein sei, könne der Sieg nicht fehlen. Der Ausstand sei nicht durch Sozialdemokratie verursacht, sondern durch die Nothlage. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Am 2. Februar soll hier eine allgemeine Versammlung stattfinden, um zu berathen, wie die Gesperrten zu unterstützen seien.

— Aus der Eifel, 16. Jan. Vor einigen Monaten verbreitete sich die Kunde, daß in der Eifel bei Neunkirchen und Oberstadtfeld mächtige Kohlenlager gefunden worden seien. Bald aber erhoben sich in fachmännischen Kreisen Zweifel, ob man es hier mit echten Kohlen oder nur mit einem kohlenartigen Schiefer zu thun habe. In der verflossenen Woche kam nun ein Grubensteiger aus dem Saarrevier hierher, um die Bauwürdigkeit der aufgedeckten Kohlenflötze zu untersuchen. Wie dieser nun feststellte, handelt es sich in der That um eine Fettkohle, die in einer solchen Mächtigkeit auftritt, daß man mindestens 50 Jahre lang mittelst Stollenbau Kohlen fördern könne. Um die Bewohner von der Güte der Kohle zu überzeugen, schweißte er in einer Neurother Schmiede bei dem Feuer dieser Kohle in kurzer Zeit eine dicke Eisenstange.

Halle, 19. Jan. Der Landrath des Saalkreises machte das Auftreten der asiatischen Cholera bekannt. Die „K. Ztg.“ schreibt: Anläßlich des unerwarteten Auftretens der Cholera in dem Irrenhause zu Nietleben, bei Halle muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß auch im vorigen Jahre die ersten Cholerafälle in Frankreich unter ganz ähnlichen Verhältnissen aufgetreten sind. In der Denkschrift des Reichsgesundheitsamts heißt es darüber: „In welcher Weise die Cholera in diesem Jahre nach Frankreich gekommen ist, kann leider nicht festgestellt werden. Schon Anfang April war eine heftige Epidemie im Arbeitshause des westlich von Paris gelegenen Vororts Natere mit 49 Todesfällen unter 51 Erkrankungen ausgebrochen und der bakteriologische Nachweis der asiatischen Cholera erbracht worden.“ Wie dieser Choleraherd, dessen Vorhandensein Monate lang von den Franzosen gegen besseres Wissen in Abrede gestellt werden, doch ist es auffallend, daß sich jetzt in Halle nahezu dasselbe ereignet wie dazumal in Frankreich und daß auch hier die Krankheit in einer geschlossenen Anstalt und zwar gleich mit außerordentlicher Heftigkeit auftritt.

— (Jäher Tod.) Ein Bürger der Stadt Löwen saß dieser Tage im Wirthshaus und rauchte gemüthlich beim Glase Bier aus der dort üblichen kurzen Holzpfeife. Als die Pfeife sich verstopfte, suchte er zuerst mit einem Strohhalm „Luft“ zu schaffen, und als dieser abbrach und im Rohre stecken blieb, erbat er sich von der Wirthin eine Stecknadel. Diese trieb er, indem er sie gegen einen seiner Westenknöpfe anstemmte, gewaltsam in das Pfeifenrohr. Die Nadel glitt vom Knopfe ab, drang in die Brust und durchbohrte das Herz. Nach wenigen Augenblicken war der Unglückliche eine Leiche.

Wien, 19. Januar. „In einem Strohschober bei einem Meierhofe nächst Kladno wurde eine aus Mann, Weib und 4 Kindern bestehende Familie erfroren aufgefunden. Diese Familie zog von Ort zu Ort, um Arbeit zu suchen. Da sie keine fand und ihr nirgends ein Nachtlager gewährt wurde, übernachtete sie in dem Strohschober, wo sie erfror.“ — Ein Bild erschütternden menschlichen Elends und empörender menschlicher Herzlosigkeit zeigt die vorstehende kurze Notiz, welche gestern in deutsch-böhmischen Provinzialblättern enthalten war. Inmitten eines reichen Kultur-Landes eine ganze Familie auf freiem Felde erfroren und es waren keine Vagabunden, keine Landstreicher, die, den Bettelsack auf den Rücken, von Dorf zu Dorf ziehen, den Bauern Angst und Schrecken einjagend, es waren ehrliche Leute, die Arbeit suchten, ohne sie finden zu können. Und in all' den Dörfern, die sie frierend und hungernd durchwankten, fand sich kein Stall, der Schutz gegen die furchtbare Winter-Nacht geboten hätte, keine mildthätige Hand öffnete sich die den Verzweifelten einen Teller Suppe oder ein Stück Brod geboten haben würde! Wir fragen nicht danach schreibt das „N. W. T.“, ob es deutsche oder tschechische Bauern waren, welche sich dieser himmelschreienden Unmenschlichkeit schuldig machten wir stehen entsetzt einer Thatsache gegenüber, die in erster Linie von der Mangelhaftigkeit der humanitären Einrichtungen auf dem flachen Lande ein trauriges Zeugniß abgelegt. Stellen wir diesem Vorkommnisse eine Ziffer aus der Großstadt entgegen. Die Wiener Wärmestuben haben in den letzten Tagen des furchtbaren Frostes binnen zweimal 24 Stunden nicht weniger als 38000 Personen Wärme und wenn auch bescheidene Nahrung geboten, einen großen Prozentsatz dieser Bedauernswerthen auch mit Nachtquartieren versorgt und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gar mancher der also Bedachten durch diese Hilfeleistung direkt dem Tode des Erfrierens und Verhungerns entrissen worden ist.

— (Hohes Alter.) Die „New-Yorker Staatszeitung“ vom 28. Dezember schreibt: Im statistischen Bureau des Gesundheitsamtes traf ein Todtenschein ein, auf welchem das Alter der in demselben verzeichneten Todten auf 124 Jahre und 6 Monate angegeben waren. Die Verstorbene war, wie der Berichterstatter des Blattes ermittelte, eine russische Israelitin Namens Lirl Lenszyski. Sie starb, umgeben von ihrer 73 Jahre alten Tochter, 4 Enkelkindern und 7 Urenkeln, Montag Morgen um 6 Uhr, nachdem sie noch bis vor 5 Wochen ganz munter im Hause und auf der Straße herumgelaufen war.

— Zum Schulbesuch der Kinder bei der strengen Kälte der letzten Tage erhielt die Cobl. Ztg. folgende lesenswerthe Zeilen aus dem Publikum: Wenn man bei 20 Grad Hitze im Sommer eine wohlthuende Erleichterung eintreten läßt, ist es sicher im Winter bei der gleichen Anzahl von Kältegraden wünschenswerth und nothwendig. Man möge bedenken, wie viele Kinder mit leeren oder nur schwach befriedigtem Magen frühmorgens zu einer Zeit von Hause fort und durch die Kälte müssen, da sich große Leute davor hüten. Ferner überlege man, daß sehr viele nur leicht gekleidet und so nicht im Stande sind, sich vor dem Frost zu schützen. Man braucht nicht zu befürchten, daß zu großer Schaden im Aneignen von Kenntnissen eintritt, wenn auch eine Stunde weniger unterrichtet wird. Zumal die erste Stunde bringt nicht viel Gewinn. Denn da es schwierig ist, schon so früh ein größeres Zimmer, wie die Schulräume sind, gehörig zu erwärmen, so richten sich die Gedanken der Jugend mehr auf den Ofen und auf das Thermometer, in dem das Quecksilber schwache Versuche macht, etwas in die Höhe zu steigen, als auf den Lehrer und den Unterricht. So sitzen sie, oft mit nassen Füssen, bei 6, 8, oder 10 Grad — und frieren. Es ist in neuer Zeit so viel von der Schul-Hygiene die Rede; hier wäre ein Punkt, wo sie mit Erfolg wirken konnte. Augenblicklich hat ja nun die Kälte nachgelassen. Allein nach den gerade in diesem Winter gemachten Erfahrungen kann sie sich bald wiederholen. Deshalb ist es immer noch Zeit, den Behörden die Angelegenheit zur wohlwollenden Erwägung für spätere Fälle zu empfehlen.

— (Kolonialpost). Ein neuer Zusammenstoß mit den Wahehe hat nach einer Privatmeldung des „Hann. Cour. bei der Station Kilossa stattgefunden. Da der Stationschef früh morgens abmarschiert war, fiel dem Arzt Dr. Arnung die Aufgabe zu, den Zug gegen die Wahehe zu führen. Mit 36 Mann zog er ihnen entgegen. Nach dreistündigen Eilmarsche erreichte er sie. Auf einem nach einer Seite steil abfallenden Hügel erwartete die Truppe den Angriff von gegen 2000 Schwarzen. Sie kamen bis auf 15 Schritt nahe, mußten aber vor dem vernichtenden Salvenfeuer weichen. Wilde Flucht der Schwarzen folgte einer Attaque seitens der Schutztruppe. Eine Stunde weit wurden die Gegner verfolgt, dann kehrten die Sieger ins Fort zurück. 50 Todte bedeckten das Schlachtfeld. Viele Waffen, darunter ein Gewehr von der Expedition Zelewsky, und viel Vieh wurde erbeutet.

— Probatum est! Erster Schneider: „Sehen Sie, lieber Kollege, bei mir ist es Prinzipsache, einer vornehmen Kundschaft niemals die Rechnung zu präsentiren.“ — Zweiter Schneider: „Ja ... aber was machen Sie denn schließlich wenn Ihnen die vornehme Kundschaft die Rechnung nicht von selbst bezahlt? Erster Schneider: „Das mache ich so: zuerst warte ich sechs Monate. Hat innerhalb dieses Zeitraums die Kundschaft nicht bezahlt, so ist mir das der Beweis daß sie nicht vornehm ist, und Kundschaften, die nicht vornehm sind, lasse ich immer ... pfänden.“

Land- und Volkswirthschaftliches.

Ueber den Wert der Jauche.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Für die Jauche eines Tieres von 500 Kilo Lebendgewicht sind pro Jahr rund 200 Kilo phosphorhaltige Schwefelsäure erforderlich; ist dieselbe konzentriert, nur 160 Kilo. Rechnet man den Wert der Phosphorsäure ab, so betragen die Auslagen für Bindung des Ammoniaks ca. 8 Mk. 18 Pf., der Stickstoff der Jauche hat jedoch einen Wert von fast 24 Mk. Rechnet man auch den Wert des Ballons ab, so fallen auf die Schwefelsäure, d. h. auf die Bindungsauslagen nur ca. 4 Mk. pro Tier und Jahr, welchen der Stickstoffwert in der Höhe von ca. 24 Mk. gegenübersteht.

Dr. Heiden beweist durch seine Versuche und Berechnungen auf das schlagendste, daß die Behandlung der Jauche mit einem Konservierungsmittel, durch welches der Stickstoff erhalten wird, eine entschiedene Notwendigkeit ist, und er empfiehlt die phosphorsäurehaltige Schwefelsäure allein. Hierzu kommt noch, daß das an Phosphorsäure gebundene Ammoniak sich in geeigneterer Form befindet als das durch Schwefelsäure festgehaltene; die Asorptionsfähigkeit des Bodens für solches Ammoniak ist ebenfalls größer, wie dies einschlägige Versuche dargethan. Dr. Heiden zeigt aus den Jaucheanalysen, daß die Hauptmenge des Stickstoffes in Form des flüchtigen, kohlensauren Ammoniaks vorhanden ist. Wird solche Jauche auf Wiesen oder Felder gefahren und dort verteilt, so müssen, besonders in der warmen Jahreszeit, große Verluste entstehen, so daß das in der Grube noch vorhandene Ammoniak den Pflanzen nur zum Teil zu gute kommt. Durch die Behandlung mit phosphorsäurehaltiger Schwefelsäure wird die Jauche, welche sonst nur ein Stickstoff- oder Kalidünger ist, ein Dünger, welcher die drei vornehmsten Nährstoffe enthält, also wirkungsvoller. Endlich sei darauf aufmerksam gemacht, daß der Zusatz der Säure in die Jauchengrube mit einer gewissen Vorsicht geschehen muß, indem bei ihrer Vermischung ein starkes Aufschäumen, sowie eine Erwärmung der Jauche eintritt. Man setzt entweder die Säure nach und nach in kleinen Portionen der Jauche zu, was nur in einem feinen, dünnen Strahle geschehen darf, oder man giebt die Säure in die leere Jauchengrube, in welche dann die sich sammelnde Jauche langsam einrinnt. Die Jauchengruben müssen groß genug und gut geschlossen sein.

(Schluß folgt.)

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag **Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm** II. soll laut Beschluß der Generalversammlung **Sonntag den 29. Januar** folgender Art gefeiert werden:

Morgens 6½ Uhr Böllerschüsse.

Um 8¼ Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz zum Abholen der Fahne, 9 Uhr Zug durch die Stadt nach dem Kaiser-Wilhelms-Platz, woselbst große Parade stattfindet.

Um 10 Uhr Kirchgang, nach Schluß der Kirche Fortbringen der Fahne und nach diesem gemüthliches Zusammensein beim Frühschoppen.

Abends **6 Uhr** Antreten des Vereins auf dem Appellplatz zum großen Zapfenstreich mit Lampions, nach vollendetem Zapfenstreich kameradschaftliche Zusammenkunft im Vereinslokal bei Herrn F. Bosch, woselbst Concert, theatralische Vorstellungen und Tanzvergnügen stattfindet.

Die früheren passiven Mitglieder werden zur Feier freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Spar- und Vorschußverein Laasphe.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** soll am

Mittwoch den 8. Febr. c., Nachm. 3 Uhr

im Lokale des Herrn Wilhelm Schuppener (Wittgensteiner Hof) hierselbst abgehalten werden.

Tagesordnung:

Bericht über den Stand des Vereins im 4. Quartal 1892.

Laasphe, den 26. Januar 1893.

Spar- und Vorschußverein Laasphe. Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Jonas. Imgardt. F. Schäfer.

Sämmtliche Wollenwaaren, als:

Kaputzen, Hüllen, Shales, Tücher, Handschuhe, Unterhosen, Unterjacken, eine Parthie Winterschuhe

werden zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Fr. Metz.



Empfehle mein bedeutend vergrößertes Lager aller Arten

Uhren

in Gold, Silber und Nickel

mit und ohne Remontoir, sowie sehr elegante **Regulateure, Stand-, Konsol-, Wecker u. Schwarzwälder Wanduhren** zur geneigten Berücksichtigung.

Optische Waaren.

wie Barometer, Thermometer, Kompasse, Fernrohre, Theatergläser, Loupen und Brillen. Ferner

Gold-, Silber-, Silber-Doublé-Schmucksachen

jeden Genres zu stets soliden Preisen.

Uhrketten in reichhaltiger Auswahl.

Celluloid, durchsichtige Taschenuhr-Schutzgehäuse. per Stück 50 Pf.

In **Alfenidewaaren,** zu Hochzeitsgeschenken geeignet, unterhalte stets reichhaltige Auswahl.

W. Stähler.

Empfehle alle Sorten

Schlittschuhe

als: **Patent-Riemenschlittschuhe, Halifax, Eiskönig und Merkur** zu äußerst billigen Preisen, ferner **emaillirte Buttermaschinen**, welche alle andern an Reinheit und Güte übertreffen.

Laasphe. **F. Schröder sen.**

Empfehle alle Sorten

LAMPEN.

sowie

Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Sturmlaternen, Schaffnerlaternen,

ferner alle zu Lampen gehörigen einzelnen sowie **Glastheile.**

Sämmtliche **emaillirte, verzinnte und selbstangefertigte Blechwaaren** zu sehr billigen Preisen.

W. Schuppert, Klempner.

Die dauerhaftesten,

geschmackvollsten und **billigsten Instrumente** (Pianinos, Flügel, Harmoniums pp.) liefert

Pianofortefabrikant A. Roth in Hagen i. W.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen. Kleine Ratenzahlungen gestattet. Langjährige Garantie. Franko-Lieferung. Mieth-Instrumente von 1,50 M. pro Monat an.

Fr. Loos, Laasphe

Sämmtliche Neuheiten für die Winter- und Frühjahrssaison

in

Tuchen, Buxkin, Kammgarn & Kammgarn-Cheviots

sind in großer Auswahl eingetroffen,

zur Anfertigung nach Maaß unter Garantie für guten Sitz.

Ferner fertige Herren- und Knaben-Garderobe, wasserdichte Jagdjoppen, Blousen u. Regenmäntel, Gamaschen, Arbeiter-Anzüge, Leinen- und Gummiwäsche, Shlipse und wollene Unterkleider

2c. 2c. 2c.



Als praktische Geschenke

empfehle **goldene und silberne**

Herren- und Damen-Uhren, Regulateure, Wand- & Weckuhren

in schönster Auswahl, sowie alle

Schmucksachen

in Gold und Silber zu äußerst billigen Preisen.

Die gangbarsten Muster in

Alfenide

sind stets auf Lager. Ein reich ausgestatteter Catalog steht zur Verfügung.

Laasphe. **J. BAUMANN.**

Carl Vomhof, Laasphe

empfiehlt sein

Schuhlager

in

Herrenschaftstiefel, Zugstiefel, Zugschuhe und Pantoffel.

Damenzugstiefel, Altdeutsche Schuhe, Lastingzugstiefel und Pantoffel.

Knaben- und Mädchenzugstiefel, Knopfstiefel, Altdeutsche Schuhe, Turnschuhe und Pantoffel.

Sämmtliches in großer Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Gebrannter

Kaffee

eigener Brennerei

p. Pfd. 1,50 1,60 1,70 1,80.

Prima Schweizer Käse,
„ Limburger Käse,
„ Kümmelkäse,
„ Mainzer Käschen
Monikendamer Sardellen,
Frische Ia. Holl. Vollhäringe

empfiehlt

J. J. Metz.

Das Einrahmen

aller Arten Bilder als: Confirmationsscheine, Militärbilder, Photographien, Oeldruckbilder 2c. wird rasch und billigst ausgeführt von

Wilh. Jung.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna, Altona b. Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern 50 u. 80 Pf. das Pfd., vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf. prima Halbdaunen nur M. 1,60 u. 2 M. prima Ganzdaunen nur M. 2,50 & 3 M.

Bei Abnahme von 25 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 M. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.

Für Hoteliers u. Händler Extrapreise

Pfannkuchen und Kräppeln, Apfelkuchen

täglich frisch.

Lud. Hoch.

Apfelsinen pr. Stück 8 Pf.,
Citronen „ „ 10 „
empfiehlt

Lud. Hoch.

Liebig's Fleischextract,
Echter Berger Medicinal-Leberthran.

Frische Eier.

Gute Qualität Weißwein à 90 Pf. bis 1 Mk. 20 Pf.

Rothwein à 1 Mk. 10 Pf., in ¾ Liter-Flasche empfiehlt

Fr. Metz.

Barchend, Drell, Bettzeug.

Wollene und baumw. Schlafdecken.

Bieberbetttücher.

Staubfreie Bettfedern und Daunen

sowie

Fertige Betten

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

J. J. Metz

Laasphe.

Segeltuchschuhe

für Radfahrer und Touristen, sowie alle sonstigen Schuhwaaren empfiehlt

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Feinste Mainzer Handkäse, reine antisemit. Bauernwaare, Kiste 1—600 St. pro 100 4 M. ab hier.

Feinste geräucherte **Schweinewurst** 9 Pfd. frei 8 Mk gegen Nachnahme.

Chr. Jacobi, Fabrikant.

Trebur b. Mainz.

Zum vortheilhaften Bezuge einer hochfeinen, in jeder Beziehung tadellosen Qualitätscigarre empfiehlt die unterzeichnete Firma ihre beliebte Marke

echt Havana-Seed à 58½ M. p. Mille in Kisten à 500 Stück verpackt.

Ferner: **Havana-Rippentabak** vermischt mit Havana-Kleingut, ein sehr aromatischer Tabak für lange und halblange Pfeifen.

Postkolli von 10 Pfd. 7,50 Mk. franko.

Engelhardt & Rübe,

Cigarrenfabrikanten in **Bremen.**

Bekanntmachung.

Die Jahresrechnung der Stadtkasse Laasphe liegt in Gemäßheit des § 69; 2. der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 vom Montag den 30. d. M. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Gemeindeglieder im Amtszimmer des hiesigen Magistrats offen.

Der Magistrat

Geisler. Schuppener. Schröder. Fischer.



Bienenzuchtverein für Laasphe und Umgegend.

Ordentliche Generalversammlung

am **Sonntag den 6. Februar,** Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal bei Herrn Schuppert-Steinweg

Tagesordnung:

1. **Vortrag:** Behandlung der Bienen in der Zeit der Auswinterung.
2. Rechnungslage.
3. Vorstandswahl.
4. Geschäftliches.

Laasphe, den 25. Januar 1893.

Der Vorstand.

Zahnkranke!

Werde von **Sonntag den 29. Januar bis Sonntag den 5. Februar in Laasphe** im Gasthof des Herrn **F. Bosch** anwesend sein.

Künstliche Zähne und Gebisse mit und ohne **Gaumenplatte** in nur vorzüglichster Ausführung, alte sowie unvollkommene nichtpassende **Zahnersatzstücke** werden gegen Preisermäßigung brauchbar hergestellt.

Schmerzlose Zahnoperationen, **Plombiren** und **Reinigen** der Zähne.

F. Guntermann, Zahntechniker, Bochum.

Für sofort ein braves

Dienstmädchen

gegen guten Lohn gesucht.

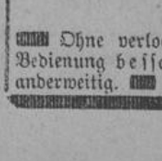
Wittgensteiner Hof, Erndtebrück.

In neuer Auflage erschienen und ist Heft 1 als Ansichtssendung vorräthig:

Meyer's Conversationslexikon,
Hauff's sämmtliche Werke,
Illustrirte Pracht-Ausgabe,
Shakespeare's sämmtliche Werke,
Illustrirte Pracht-Ausgabe.

Aug. Imgardt,

Buchhandlung.



Kinderwagen,

Rohrsessel, Blumentische pp. in großer Auswahl empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Sämmtliche Bestandtheile zur Anfertigung von Papierblumen als ausgeschnittene Blumensterne, grüne Blätter, Staubgefäße 2c. **bedeutend billiger** geworden. Ferner empfehle Blumenvasen, mit Topfhüllen garnirt und seidener Schleife verziert, hübsch montirt mit Papierblumen. Dieselben lassen sich auch leicht nacharbeiten und sind dann als sehr hübsche Geschenke sehr gut verwendbar. **Gedruckte Anleitung zur Anfertigung von Papierblumen erhält jede Käuferin gratis.** **W. Jung.**

Herren-Kleiderstoffe

Private kaufen

am vortheilhaftesten durch d. Tuchwaaren Versandtgeschäft

Wilh. Gerlach Nachf. Herm. Timmler

Zwickau in Sachsen

Gegründet 1860.

Ohne verlockende Preis-Offerte, Bedienung besser und billiger als anderweitig. Muster fr. gegen fr.